

Johann Baptist Isenring und seine Stellung in der Geschichte der Photographie

Autor(en): **Tillmanns, Urs**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Toggenburger Annalen : kulturelles Jahrbuch für das Toggenburg**

Band (Jahr): **8 (1981)**

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-883737>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Johann Baptist Isenring und seine Stellung in der Geschichte der Photographie

Urs Tillmanns, Neuhausen

Der Name Isenring ist in der Kunstgeschichte weit über unsere Landesgrenzen hinaus ein Begriff. Prachtvolle Blätter in Aquatinta oder Tusche, Stiche, Aquarelle und Bleistiftzeichnungen, zeigen nicht nur seine Heimat, das liebeliche Toggenburg, sondern repräsentieren die schönsten Landschaften der Ostschweiz oder vermitteln uns einen Eindruck des damaligen Zeitgeschehens. Die Erfindung der Photographie hat das Schaffen des St. Galler Künstlers wesentlich beeinflusst und bot ihm ein neues Tätigkeitsfeld, das ihn zum ersten Berufsphotographen unseres Landes werden liess.

Johann Baptist Isenring wurde am 12. Mai 1796 in Lütisburg im Haus «Ischlag» als fünftes von elf Kindern des Landwirtes Johann Baptist Isenring (1760 - 1840) und der Maria Anna Scherrer von Mosnang (1766 - 1835) geboren. Die Arbeit auf dem väterlichen Bauerngut vermochte ihn wenig zu fesseln; vielmehr faszinierten ihn die Schönheiten der Natur, und es zeigte sich schon

bald ein ausgesprochenes Zeichentalent. Um dieses zu fördern und den Jungen entsprechend künstlerisch zu schulen, fehlten jedoch die finanziellen Mittel. Kaum achtzehnjährig begannen für Johann Baptist die Lehr- und Wanderjahre. Er sollte beim Tischlermeister Johann Nabholz am Bleicherweg in Zürich das Schreinerhandwerk erlernen und ging zwei Jahre danach auf die Wanderschaft. Ueber Wien gelangte er 1817 nach München, wo er als Vergolder und Flachmaler tätig war und die «Feiertags-Zeichenschule» besuchte. Mit Hilfe eines Stipendiums des Katholischen Administrationsrates des Kantons St. Gallens, war es dem jungen Isenring möglich, während drei Jahren die «Münchener Kunst-Akademie» zu besuchen, um sich im Zeichnen und in der Malerei weiterzubilden. 1823 kehrte er nach Lütisburg zurück und begann sein heimatliches Toggenburg sowie die «Thurgegenden – eine Sammlung Malerischer Landschaften an oder in der Nähe der Thur» auf zahlreichen Blättern festzuhalten.



Geburts- haus von J. B. Isenring, im Ischlag, Lütisburg

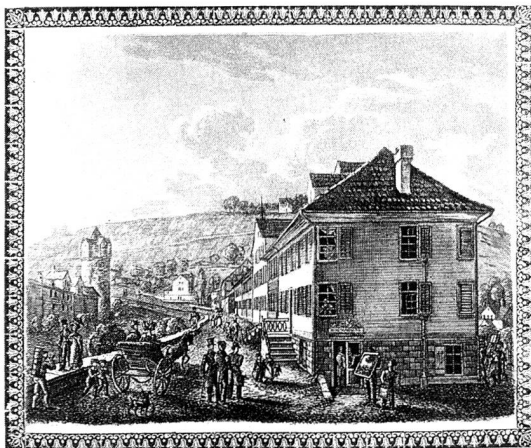


Johann Baptist Isenring, nach einer Daguerreotypie, die durch unsachkundige Restauration zerstört wurde.

Am 25. Juni 1827 verheiratete sich Isenring mit Maria Elisabeth geb. Schnetz (1791 - 1860), der Witwe des Staatsschreibers Franz Anton Ledergerw (1780 - 1826), und übersiedelte in dessen Haus am Oberen Graben 20 vor dem Multertor in St. Gallen. Hier konnte er seine Tätigkeit als Maler und Zeichner voll entfalten, eröffnete eine Kunsthandlung und war Mitbegründer des St. Galler Kunstvereins. St. Gallen zählte damals etwa 8000 Einwohner, und schon bald gehörte Isenring zu den bekannten Persönlichkeiten dieser Kleinstadt.

Das Bild aus Paris

Die Photographie ist nicht an einem bestimmten Tag von einer Person erfunden worden, son-



Wohnhaus von Isenring in St. Gallen, Oberer Graben 20. Das Gebäude wurde 1929 abgerissen.

dern sie lag zu Beginn des 19. Jahrhunderts gewissermassen «in der Luft». Schon mehrere Hundert Jahre lang war die Camera obscura ein beliebtes Zeichengerät, welches als Vorfahre unserer heutigen Photoapparate von Künstlern und von des Zeichnens Unkundigen in allen Ländern zur Darstellung von Landschaften beigezogen wurde. Zahlreich waren auch die Versuche, das optische Bild mit chemischen Mitteln festzuhalten, was dem Franzosen Nicéphore Niépce (1765 - 1833) um 1826 erstmals gelang. Der Pariser Lichttheaterbesitzer Louis Jacques Mandé Daguerre (1781 - 1851) erhielt Kenntnis von Niépce ersten Erfolgen und erfand nach einer anfänglichen Zusammenarbeit ein andersartiges Verfahren, welches er «Daguerreotypie» nannte. Parallel dazu gelang es dem Engländer Henry Fox Talbot (1800 - 1877) einen Prozess zu finden, aus dem ein negatives Bild resultierte, von welchem eine beliebige Anzahl Papierbilder angefertigt werden konnte.

Am 19. August 1839 erlebte Paris eine Sensation: Unter dem Vorsitz des Physikers François Arago wurde die Daguerreotypie in einer feierlichen Sitzung an der Akademie der Wissenschaft der Öffentlichkeit vorgeführt und durch den Ankauf der französischen Regierung der ganzen Welt zum Geschenk gemacht.

Ob auch der St. Galler Buchdrucker Käser, welcher im August 1839 anlässlich einer Berufsreise in Paris weilte, diesen historischen Moment miterlebt hatte, oder ob er kurz danach mit Daguerre in Verbindung stand, wissen wir heute nicht mehr. Er brachte jedenfalls eine Daguerreotypie nach St. Gallen, die der Erfinder selbst angefertigt hatte und den Louvreplatz mit der Bildsäule Heinrichs IV darstellte.

Das Bild, von dem wir annehmen können, dass es die erste Daguerreotypie ist, welche in unser Land gelangt, stiess in St. Gallen auf grosse Beachtung. Im «Erzähler» vom 18. Oktober erschien eine Anzeige des Künstlervereins und die «St. Galler Zeitung» berichtete tags darauf: «Wir ersuchen diejenigen unserer Leser, denen es möglich ist, das Daguerre'sche Lichtbild (Daguerreotypie), welches während 14 Tagen in der Wohnung des Herrn Maler Isenring vor dem Multerthor in St. Gallen männiglich zum Anschauen exponiert sein wird, anzusehen, solches ja nicht zu versäumen...».

Das spiegelähnliche Aussehen der Daguerreotypien, die aus einer versilberten Kupferplatte bestehen, auf welcher feine, zartmodulierte Bildelemente zu erkennen sind, haben etwas Magisches an sich. Auch Isenring liess sich von dieser neuen Kunstart faszinieren und – wie die «St. Galler Zeitung» am 30. November berichtete – «hat sich weder Mühe noch Geld reuen lassen, um sich von Paris nicht nur neue Daguerrelichtbilder (Daguerreotypien), sondern auch einen Apparat behufs Selbstanfertigung solcher Bilder zu verschreiben. Sowohl Lichtbilder als ein Apparat (in sehr eleganter Form zu 400 Frnk.) sind in seinem Atelier vor dem Multerthore zu sehen... Bereits hat Hr. Isenring die ersten Versuche mit der Daguerreotype-Maschine gemacht. Selbe sind ihm vollkommen gelungen.»

Aber nicht nur die St. Galler Zeitungen haben über Isenrings Daguerreotypien berichtet, und die Kunde, dass in St. Gallen ein «Daguerre» sei, «der vielleicht jetzt schon als ein berühmter Mann und Erfinder gelten könnte, wenn er seine Arbeit und Forschungen nicht in stiller Eingezogenheit und Bescheidenheit, sondern mit französischem Geräusche betreiben würde...», verbreitete sich rasch.

Die ersten Daguerreotypien, mit denen Isenring seine Kunden und alle Kunstinteressierten ins Staunen versetzte, waren Ansichten der Gebäude in der Umgebung des Multertores. Wie schon Arago anlässlich der Bekanntgabe von Daguerres Verfahren bemerkte, waren Porträtaufnahmen infolge der langen Belichtungszeit nicht

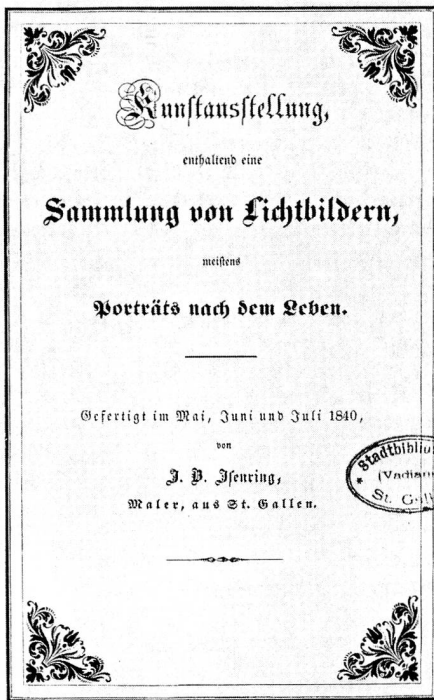
möglich. Man fand jedoch Rezepte, um die Jodsilberschicht empfindlicher zu machen, und im März 1840 dürften Isenring bei einer Belichtungszeit von 5 bis 10 Minuten erste Porträtaufnahmen gelungen sein – eine lange Zeit unbeweglichen Stillsitzens, welche die Porträtkunden über sich ergehen lassen mussten. Der Künstler hatte selbst eine Retouchetechnik entwickelt, um die durch Blinzeln unscharf wirkenden Augen nachzuzeichnen. Im Juni desselben Jahres sollen ihm bereits lebensgrosse Bildnisse gelungen sein, und einen Monat später begann er die Daguerreotypien mittels Staubfarben in feinsten Weise zu kolorieren.

Das grosse Interesse vor allem kunstbeflissener Kreise veranlasste Isenring die erste photogra-



David Wild, um 1845.

Einzige bekannte Daguerreotypie von Isenring. (Sammlung Bischofberger, Küsnacht)



Katalog zur ersten photographischen Kunstausstellung, welche vom 13. bis 27. August 1840 in St. Gallen stattfand



Das Grossmünster in Zürich. Photographiert vom Herausgeber, J. B. Isenring in St. Gallen. (Sammlung Bischofberger, Küsnacht)

phische Kunstausstellung zu veranstalten. Vom 13. bis 27. August 1840 waren in seinem Haus über 47 Daguerreotypien zu bewundern, welche Stadtansichten, verschiedene Gegenstände, Reproduktionen und 38 Porträtaufnahmen, wovon 7 koloriert, zeigten. Trotz recht häufigen Berich-

ten in den Tageszeitungen war jedoch die Kunstausstellung kein grosser Erfolg. St. Gallen war dazu offensichtlich zu klein, und Isenring entschloss sich, seine Werke zunächst in Zürich und danach im Ausland zu zeigen.

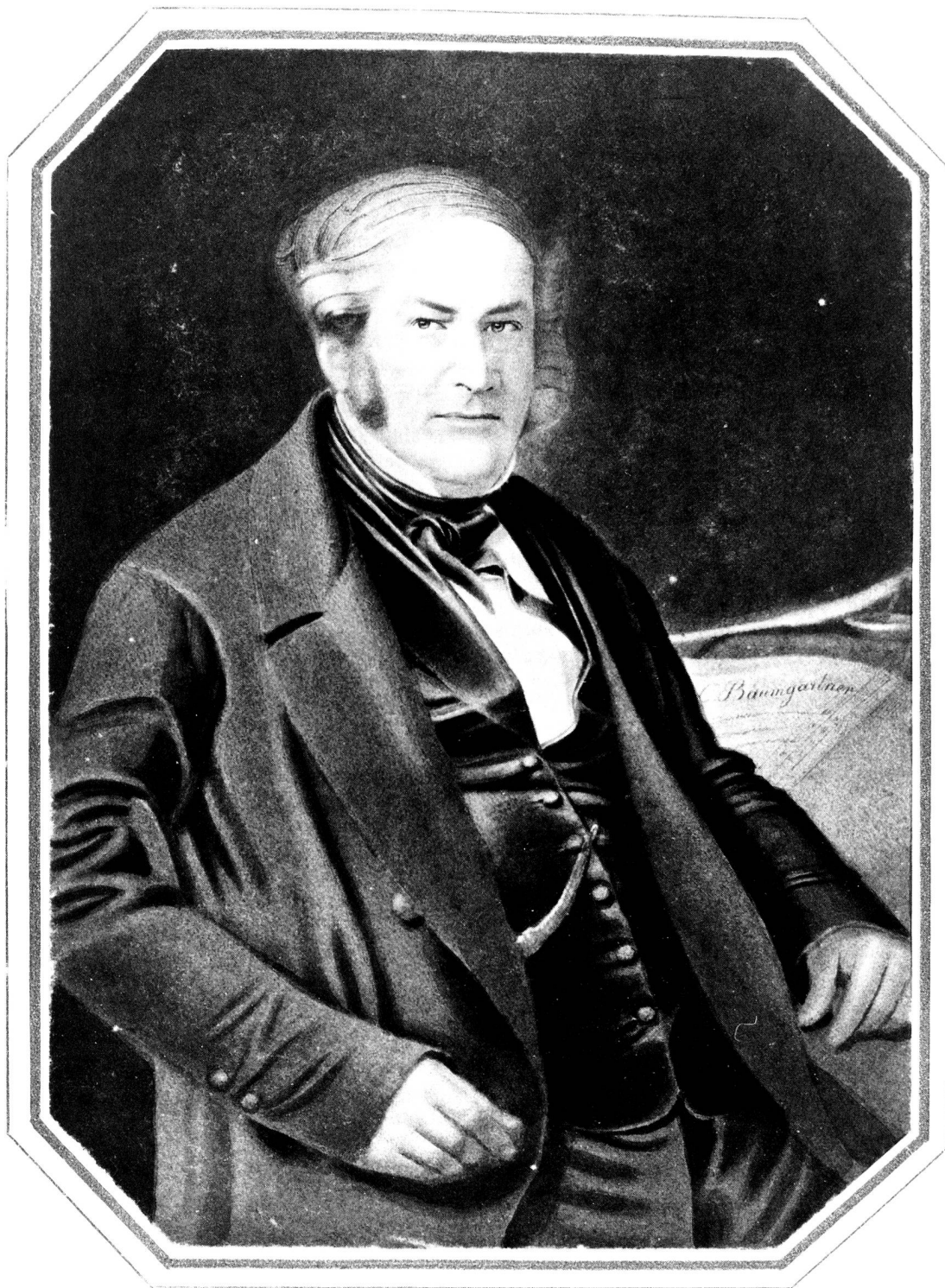
Die Kunst geht auf Reisen

In vielen Städten trafen nach 1840 Wanderphotographen ein, die mit ihren Holzkameras Leute porträtierten und in Jahrmarktbuden oder Zelten die dazu erforderlichen Utensilien unterbrachten. Auch Isenring hatte zu ihnen gehört, als er von Zürich nach München und Augsburg, Wien und Stuttgart zog, um danach wieder nach München zurückzukehren. Zehn Monate waren auf diese Weise verstrichen, und überall stiessen seine Arbeiten auf höchste Anerkennung. Aber ebenso häufig waren kritische Stimmen gegenüber der neuen Kunst, vor allem aus den Reihen der Maler, zu hören. Für sie stellte die Photographie eine ernsthafte Konkurrenz dar; denn was früher eine stundenlange Sitzung notwendig machte, konnte nun innert weniger Minuten erledigt werden – «das eigene leibhafte Portrait, wie es kein Diog ähnlicher, kein Raphael besser zu malen im Stande gewesen wäre...».

In München, jener Stadt, die Isenring aus seiner Lehrzeit bestens kannte, fand sich ein grösseres Publikum das der Photographie mehr Interesse entgegenbrachte. Bereits vor der Bekanntgabe von Daguerres Verfahren hatten hier die beiden Gelehrten Carl August von Steinheil und Franz von Kobell das Verfahren von Talbot erprobt und darüber einen ausführlichen Bericht verfasst. Steinheil und Kobell waren die ersten, die in Deutschland Photographien anfertigten, und darauf waren die Münchner mit Recht stolz.



Knabe des Photographen J. B. Isenring. Photographiert vom Herausgeber, J. B. Isenring in St. Gallen (Kunstmuseum St. Gallen)



*Spezereihändler und Kantonsrat Bernhard Carl Baumgartner.
Übermalte Kalotypie von Isenring, um 1844. (Kunstmuseum St. Gallen)*

Auch König Ludwig I. war an der Photographie sehr interessiert. Er hatte im Oktober 1839 von Daguerre drei Bildproben erhalten, welche öffentlich ausgestellt wurden, und bot nun Isenring im Mai 1841 die Gelegenheit, ihm seine Werke zu zeigen und verschiedene Prominente zu porträtieren, darunter Prinz Friedrich, Freiherr von Gemmingen sowie Graf und Gräfin von Beroldingen.

Während der Reise durch Deutschland wurde Isenring von seiner Lieblingstochter Bertha begleitet. (Seine andern Kinder, Elisabeth und Carl Johann, sowie die Kinder seiner Frau aus

erster Ehe Anna, Rosa und Franz Anton, zeigten wenig Interesse an der Arbeit ihres Vaters.)

Im Juli 1841 liess sich Isenring in München nieder und eröffnete ein «Heliographisches Atelier» am Maximilian Platz. Als besondere Attraktion betrieb er während des Oktoberfestes auf der Theresienwiese eine Bude, die anfänglich grosses, dann jedoch immer geringeres Aufsehen erregte. Im Dezember führten geringe Besucherzahlen dazu, dass das Häuschen abgetragen wurde. Oft waren Stimmen zu hören, die Isenrings Werke als simple Spielerei bezeichneten, und weder die «Augenblicks-Aufnahmen»



Anna Barbara Tobler-Zellweger. Übermalte Kalotypie, ca. 1840, wahrscheinlich von Isenring!

noch die kolorierten Porträts wurden von diesem Jahrmarktspublikum als künstlerische Leistung angesehen.

Offensichtlich in finanzielle Schwierigkeiten geraten, verkaufte Isenring sein Verfahren der Kolorierung an einen Englischen Chemiker und ging dabei die Verpflichtung ein, von Januar bis September 1842 keine farbigen Bilder mehr anzufertigen. Dies geschah ausgerechnet zu einem Zeitpunkt, als die Zeitungen besonders lobend darüber berichteten: «Im Isenring'schen Atelier sehen wir mehrere auf diese Weise colorierte Daguerreotypen ausgestellt, deren Wirkung eine bei weitem angenehmere ist, als etwa die einer noch so sorgfältig colorierten lithographischen Abbildung».

Der Erlös aus diesem Verkauf investierte Isenring in einen Reisewagen, der nach seinen Plänen und Bedürfnissen in der Hof-Wagenfabrik «Schreiner» gebaut wurde. Der Wagen war als Dunkelkammer konzipiert, bot sämtlichen Utensilien und Apparaten Platz, verfügte zudem über ein Bett, einen Schreibtisch und konnte im Bedarfsfall sogar geheizt werden. An den Seitenwänden war gross die Aufschrift «Isenring'scher Sonnenwagen» zu lesen, und bald tauchte das Gefährt in den Strassen und auf den Plätzen Münchens auf, um gegen eine bescheidene Gebühr besichtigt zu werden. «Die Kunst geht auf Reisen» war im «Münchner Tagblatt» vom 16. April zu lesen, «du lieber Gott, was wird sie noch Alles thun müssen, die liebe, heilige Kunst!»

Der Platz München war für Isenring allmählich uninteressant geworden. Auch hatten sich verschiedene weitere Photographen in der Hauptstadt Bayerns niedergelassen, die mit grossem Reklameaufwand von sich reden machten und Isenring preislich unterboten. Zusammen mit seiner Tochter Bertha verliess Isenring Mün-

chen Ende September 1842. Eine Zeitspanne von mehreren Monaten, über die wir informationslos sind, lässt vermuten, dass sich Isenring auf dem Weg in sein Heimatland noch da und dort als Wanderphotograph – diesmal auf Rädern – betätigte.

Aber auch St. Gallen war nicht mehr was es früher einmal gewesen war. Inzwischen hatten sich auch hier mehrere Photographen etabliert. Die Technik war weitergereift und die ersten photographischen Verfahren zum Allgemeingut geworden.

Isenring wandte sich wieder seiner früheren Beschäftigung als Landschaftsmaler und Kupferstecher zu. Bald gaben die Hochbauten und Brücken der St. Gallisch-Appenzellischen Eisenbahn der Ostschweizer Landschaft ein neues Gepräge, welches Isenring zu neuer Arbeit anspornte. Er war bis in seine letzten Tage an seinem Arbeitsplatz tätig. Isenrings Werke, die weitherum verstreut sind, über die es auch kein Gesamtverzeichnis gibt, bezeugen seinen unermüdbaren Fleiss und seine Hingabe für die Darstellung der Landschaft. Ihm steht das Verdienst zu, die Photographie mit einem gesunden künstlerischen Empfinden betrieben und durch verschiedene Perfektionen bereichert zu haben. Die Beweisstücke von Isenrings photographischen Schaffens, die heute noch existieren, können an einer Hand abgezählt werden. Die Zeit hat seine Platten zum Verschwinden gebracht oder erlauben in Ermangelung einer Signatur keinen einwandfreien Provenienznachweis.

Zweifellos hat Isenring aber auch die Kamera verwendet, um die Details der Motive noch genauer auf den Stein oder die Kupferplatte übertragen zu können. Das photographische Original war danach bedeutungslos geworden.

Am 9. April 1860, drei Wochen nach dem Tod seiner Gattin verstarb Isenring an den Folgen einer Lungenentzündung. Sein Wohnhaus musste kurz danach, zwecks Durchführung der Erbteilung, verkauft werden. Die St. Galler Zeitungen verschwiegen sein Ableben. Es erschien weder eine Todesanzeige, noch wurde ein Nachruf veröffentlicht. Erst einige Tage später teilte der Krankenwärter J. H. Huber darin mit, dass er nach dem Tode von J. B. Isenring wieder neuen Aufgaben entgegensehe.

In vielen photohistorischen Darstellungen räumt man dem ersten Schweizer Berufsphotographen leider zu wenig Platz ein, und auch in St. Gallen und im Toggenburg scheint man Isenring als Photographen vergessen zu haben. Es drängt die Zeit, die letzten Spuren dieses grossartigen St. Galler Künstlers unauslöschlich festzuhalten.

Quellennachweis

Prof. Dr. E. Stenger: Der Daguerreotypist J. B. Isenring. Selbstverlag Berlin 1931.

Prof. Dr. E. Strenger: Die Photographie in München 1839 - 1860. Union Deutsche Verlagsgesellschaft Berlin Rorh und Co., 1939.

Dr. Otmar Widmer: Johann Baptist Isenring 1796 - 1860. Toggenburger Kalender 1942, Verlag E. Kalberer Bazenheid.